

Steen Bo Frandsen: *Holsten i helstaten. Hertugdømmet inden for og uden for det danske monarki i første halvdel af 1800-tallet*. København: Museum Tusulanums Forlag 2008, 385 S.

Der Kampf zwischen Dänemark und den Anhängern der schleswig-holsteinischen Bewegung um das Herzogtum Schleswig im 19. Jahrhundert ist in der dänisch-deutschen Forschung in vielen Werken und Aufsätzen umfassend analysiert worden. Die beiden Schleswigschen Kriege 1848–50 und 1864 sind Meilensteine der gemeinsamen Geschichte. Fast vergessen ist inzwischen jedoch, dass auch Holstein und Dänemark über Jahrhunderte hinweg eng miteinander verbunden waren. Der geographische Begriff Holstein für das Gebiet zwischen Eider und Elbe wird kaum noch verwendet. Ebenso wird kaum mehr an den Vorbildcharakter erinnert, den die holsteinische Agrarwirtschaft und holsteinische Molkereien für die dänischen Gutsbesitzer und Bauern hatten. Auch dass Altona an der Elbe im 18. Jahrhundert die zweitgrößte Stadt des dänischen Gesamtstaates war und dass die zweite Universität des Reiches ihren Sitz in Kiel hatte, sind Fakten, die heute kaum mehr allgemein bekannt sind.

Als sich der Nationalitätenkampf um Schleswig in den ersten Jahrzehnten des

19. Jahrhunderts entwickelte, wurde Holstein als deutschsprachiges Herzogtum langsam ausgegrenzt und verschwand mit der Niederlage im Krieg gegen Preußen und Österreich 1864 aus dem Blickfeld der Dänen. Auch ihrerseits pflegten die Holsteiner nicht mehr die Beziehungen zu Dänemark. Die gemeinsame Geschichte seit dem Mittelalter geriet in Vergessenheit und wurde durch eine neue, deutsch-nationale Interpretation ersetzt.

Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass Steen Bo Frandsen dem Herzogtum Holstein eine umfassende politisch-kulturelle Studie gewidmet hat. Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders auf den Jahren 1830–1848, während derer sich die Möglichkeiten, Holstein im Gesamtstaat zu halten, mit der Zuspitzung der nationalen Entwicklung in Dänemark endgültig verringerten. Durch eine Analyse des liberalen Kieler *Correspondenz-Blatts*, das als überlieferte Quelle zur Entwicklung innerhalb dieser Epoche bisher unberücksichtigt blieb, werden neue regionale Sichtweisen auf

die Probleme des dänischen Gesamtstaates offen gelegt. In Kopenhagen wurde die Kieler Zeitung in den Redaktionen von *Kjøbenhavns Posten* und *Fædrelandet* aufmerksam studiert.

Der mit vielen Fußnoten ausgestattete Band gliedert sich in sechs Kapitel. Nach einer kurzen Einleitung folgt eine ausführliche Analyse über Holstein als Grenzland, das heißt als Teil des dänischen Gesamtstaates und bis 1806 gleichzeitig als Teil des Heiligen Römischen Reiches. Neben Norwegen bildete Holstein nach 1773 den dritten und wichtigsten Teil des Gesamtstaates. Die Zentralregierung in Kopenhagen war bestrebt, die Einheit zu befördern, aber trotz Propaganda blieben die verschiedenen Teile des Gesamtstaates einander fremd. In den 1820er Jahren war die Auffassung, dass Holstein dänisches Land werden könnte, nicht mehr als realistisch einzuschätzen. Für die Holsteiner selbst existierte aber noch keine attraktive Alternative zum Gesamtstaat. Die noch unentschiedene Stimmung für das Deutsche wurde von den deutschen Regionalisten in Holstein als Handicap und Problem betrachtet. Gleichzeitig setzte sich die Entwicklung neuer wirtschaftlicher und politischer Regionalzentren (vor allem Kiel) durch.

In den Jahren nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1806 sollte Holstein in den dänischen Gesamtstaat

integriert werden. Die dänische Regierung rechnete mit einer Stärkung der dänischen Sprache, des Rechts und der Gesetzgebung in der Region. Diese Phase währte aber nur kurz. Aufgrund der internationalen Situation wurde Holstein 1814 Mitglied im Deutschen Bund und kehrte somit zu seinem alten Status zurück – dem eines Landes, das sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der dänischen Monarchie befand. Als es nicht gelang, die Holsteiner von einer Zukunft in engerer Anbindung an Dänemark zu überzeugen, verringerten sich die politischen Möglichkeiten der Regierung. Die Staatsbildung mit nationalen dänischen Zügen und einer Zentralverwaltung in Kopenhagen wurde kritisiert, besonders da die Herzogtümer im Verhältnis zum Königreich als untergeordnete Provinzen behandelt wurden. In Holstein sah man die Finanz- und die Sprachenpolitik als Provokationen an. Bald zeichnete sich innerhalb der dänischen Monarchie ein Machtkampf über Holsteins Rolle ab

Mit dem Revolutionsjahr 1830 änderte sich das politische Leben auch in Holstein. Die Forderung Uwe Jens Lornsens nach einer Verfassung für Schleswig-Holstein brachte neue Impulse und Überlegungen darüber, wie der Gesamtstaat als Personalunion erhalten bleiben könnte. Eine nationale Betrachtungsweise jedoch gab es noch immer nicht. Die Meinungsbildung in den Herzogtümern wurde vom

Kieler *Correspondenz-Blatt* gefördert und war für die Kopenhagener Zeitungen eine wichtige Inspirationsquelle. Als Redakteur verfolgte der junge Theodor Olshausen durchgehend deutsch-holsteinische Interessen. In den folgenden Jahren nahm eine regionale liberale Öffentlichkeit Gestalt an. Steen Bo Frandsen zeigt, wie die ratgebende Ständeversammlung in den 1830er Jahren zentrale Bedeutung für die politische Meinungsbildung in der Region gewann. Die Frage, ob sich Schleswig selbst als dänisch oder als deutsch verortete, rückte auf der politischen Tagesordnung immer weiter nach oben, denn die besondere regionale Situation des Herzogtums verwirrte und irritierte Dänen und Holsteiner gleichermaßen. Beide wollten eine Stellungnahme der Schleswiger.

Die Gegner des Gesamtstaates gewannen sowohl im Königreich als auch in den Herzogtümern eine wachsende Anzahl von Anhängern und Sympathisanten. Es zeichnete sich ein scharfer Konflikt zwischen Nationalliberalen und Neuholsteinern auf der einen und den Schleswig-Holsteinern auf der anderen Seite ab. Die Spannungen besaßen bereits eine nationale Komponente, blieben aber noch lange der entscheidenden Frage über die weitere Entwicklung des Gesamtstaates untergeordnet. Ab Anfang der 1840er Jahre orientierte sich die Diskussion stärker an der internationalen Entwicklung. Die Na-

tionalliberalen begeisterten sich für die skandinavi(sti)sche Bewegung, während sich die Deutschen in Richtung der Einigung Deutschlands orientierten.

Nach 1842 wurden die nationalen Debatten immer heftiger. Eine Diskussion über die staatliche Einheit im Jahre 1844 verschärfte die vorherrschenden Positionen und zeigte, dass sowohl die Nationalisten als auch die Anhänger des Gesamtstaats Pläne hatten, mit denen die deutsche Bevölkerung in den Herzogtümern nicht einverstanden war. Die nationale Dimension wurde radikalisiert, besonders durch die Frage der Erbfolge und der staatlichen Einheit. Der Abstand zwischen den Oppositionsgruppen innerhalb des Gesamtstaates wurde dadurch unüberwindbar, aber die Positionen in den Herzogtümern näherten sich einander an. Es verbreitete sich die Forderung nach einem deutschen Schleswig-Holstein mit nur wenigen Verbindungen zum Rest der Monarchie. Mit den März-Revolutionen im Jahre 1848 orientierten sich die Holsteiner in Richtung Süden, was am Ende den Zusammenbruch des Gesamtstaates bedeutete. Der dreijährige Bürgerkrieg 1848–50 gab die Rolle als Grenzland eindeutig an das Herzogtum Schleswig weiter.

Mit seiner umfangreichen Monografie hat Steen Bo Frandsen vor allem durch die Analyse des Kieler *Correspondenz-Blattes* neue und zentrale Aspekte zur

komplizierten Debatte innerhalb des Gesamtstaates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Es mag sein, dass die profilierten Stellungnahmen der Kieler Zeitung die Situation gelegentlich zuspitzten und nicht die Haltung aller politischen Gruppen in Holstein repräsentierten. Das sorgfältig geschriebene und gut lesbare Buch nuanciert aber auf erfrischende Weise die noch heute oft vorherrschende nationale Polarisierung in der Geschichtsschreibung vor und nach dem Zusammenbruch des dänischen Gesamtstaates und liefert mit dem Blick auf Holstein als Grenzland einen wertvollen und zentralen Beitrag zu den Stimmungen und politischen Entwicklungen in den entscheidenden Jahren von 1830 bis 1848. Dass der Verfasser für diesen Band inzwischen mit dem Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ausgezeichnet wurde, stellt eine gebührende Anerkennung dieses Verdienstes dar.

*Jens E. Olesen (Greifswald)*